



AUFSTAND IN DEN STRASSEN

ES REBELLIEREN DIE „99 PROZENT“

Bürger erheben sich gegen Politik und Wirtschaft. Chaos in Zürich, Streik in Griechenland, Strassenkampf in Grossbritannien und Wall-Street-Besetzer in den USA? Wer sind die «99 Prozent»?

| von Timo Albiez

In Grossbritannien führten schwerste Krawalle zum Kampf Polizei gegen Randalierer und zu Grossbränden, nachdem ein Mann durch die Polizei erschossen wurde. In Italien, Spanien, Portugal, gingen die Menschen auf die Strasse, um gegen harte Sparmassnahmen der Regierung zu demonstrieren. In Frankreich sind es die Randgruppen der Vorstädte, in New York die Empörten gegen die Banken und Finanzplätze und selbst in der sonst ruhigen Schweiz sah man Strassenschlachten als Widerstand gegen Staatswillkür, Ordnung, Gesetze, Normen, geboren in der Ohnmacht Jugendlicher.

Der Protest richtet sich gegen die Eliten, gegen die Politik, die Ordnungskräfte, gegen die Banken und deren Abzocker, gegen das eine Prozent der Mächtigen. Doch wer sind die anderen, die «99 Prozent»?

Es sind die Unzufriedenen aller Schichten, aber auch die einfachen Menschen, die Arbeitslosen,

die Armen, alles Leute, die sich die durch die Werbung angepriesenen Konsumgüter, die tollen Wohnungen, schicken Autos und teuren Kleider nicht leisten können. Sie stehen den Reichen, Privilegierten und Mächtigen gegenüber. Dazu kommt in vielen Staaten die extreme Überschuldung, mit den daraus folgenden Sparzwängen, Gehaltseinbussen von bis 20 Prozent und die Streichung von Zulagen und Vergünstigungen weil der Staat seine Gesamtausgaben eindämmen muss – und wieder trifft es den Mittelstand und die untersten Schichten der Gesellschaft. Das Phänomen ist zusätzlich dadurch begleitet, dass die Reichen in vielen Staaten Steuergeschenke erhalten oder sich der Steuerpflicht entziehen können, also immer reicher werden. Auch in der Schweiz: Bei uns besitzt 1 Prozent der Bevölkerung rund 60 Prozent der Wertsachen. Diese ungleiche Vermögensverteilung fällt normalerweise nicht auf, ausser wenn sich eine Bevölkerungsgruppe herabgesetzt, ihrer Chancen und Möglichkeiten beraubt fühlt.

Was ist anders in der Schweiz?

Was hat sich verändert in der Schweiz und warum erleben wir neue Jugendkrawalle in Zürich und nicht in



allen Städten die Demonstrationen und Streiks der Mittel- und Unterschicht?

Bei uns leidet die Mittelschicht noch zu wenig unter den Wirtschaftszwängen, wie in anderen Ländern, zudem ist die Unterschicht zu klein und im Sozialnetz einigermaßen abgedeckt. Und viele bei uns überlegen es sich zwei Mal, bevor sie auf die Strasse gehen, denn das gehört sich ja nicht ...

Es sind vorwiegend die Jugendlichen, die in einer Mischung aus Perspektivlosigkeit und Angst aufbegehren. Sie haben eigentlich keine wirklichen Einbussen, ausser, dass vielleicht Ängste entstehen, aus Teile des sozialen Wattlebaus, den sie heute beanspruchen zu verlieren. Vielleicht gibt es in Zukunft weniger Gratisfreizeitangebote, weniger Taschengeld, weniger Lehrlingslohn, weniger Lehrstellen, weniger Optionen also. Doch daher kommt das heutige Aufbegehren nicht! Warum also und gegen wen lehnen sich die Randalierer von Zürich auf?

Es fällt auf, dass die Masse aus Mitläufern besteht, dass sich zwar bei jeder Gelegenheit ernsthafte Krawallmacher in die Mengen mischen, doch der überwiegende Teil der Randalierer hat keine konkreten politischen Anliegen. Die Gründe liegen in einer Mischung aus Neugierde, Erlebnissucht, Sauglättnis, Langeweile Kompensation und Mitläufergeilheit, gepaart mit Frust und Männlichkeitsritualen.

Jugend sucht den Konflikt

Normalerweise fallen Jugendliche negativ auf, weil sie Abfall liegen lassen, Alkohol- oder Drogen konsumieren oder etwas beschädigen. In kleineren Gemeinden ist die Lage überschaubar, kommen Polizei und Gemeindebehörden mit den Vorfällen klar, denn dort wird gezielt Jugendarbeit vorgenommen, diskutiert man die Lage regelmässig in Jugendkommissionen, bei Runden Tischen oder ähnlichen Veranstaltungen, dort existieren Programme und Freizeitangebote für die Jugendlichen, arbeiten zudem Schule, Polizei und andere Institutionen eng zusammen. Auch gelegentlichen Vandalismus und Alkoholexzesse hat man recht rasch im Griff. Präventiv setzt man auf eine verstärkte Sensibilisierung und Medienkompetenz bei Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen.

Gewalt ist ein Stadtphänomen

So weit wäre alles relativ unbedenklich, sozusagen im „grünen Bereich“. Verlagert sich die Gewalt aber in die Städte, wird sie zum wirklichen Problem, denn es sind nicht einfach die dort lebenden Jugendlichen, die sich in Demonstrationen ihrer Unzufriedenheit zusammenrotten, vielmehr erhalten sie Zuzug von Jugendlichen aus den umliegenden Gemeinden, die sowieso in der Stadt den besonderen Kick erleben wollen, sei es in der Disco, im Kino, bei Events vom

Im September 2011 entbrannte in Zürichs Strassen eine Welle der Gewalt in der Folge von illegalen Partys.

Griechische Staatsangestellte wehren sich gegen die Sparzwänge der Regierung, ein Verzicht auf Privilegien scheint unzumutbar.

Generalstreik in Italien.

Sportmatch bis zum Massenkonzert oder einfach zum „Abhängen“. Das gibt Menge, Masse, da wird man anonym und kann sich treiben lassen, unerkant mehr Risiken eingehen, als in der kleinen Kommune, wo jeder jeden kennt. Und ist die „Sau“ rausgelassen, das Mütchen abgekühlt, die Show vorbei, kann man sich rasch zurückziehen ins Normalleben alltäglicher Beschaulichkeit.

Gewalt als Ritual

Immer haben Jugendliche die Herausforderung gesucht, in allen Generationen, sei es durch Kleidung, lange Haare, Drogenkonsum, Randalen. Es gilt für Junge an der Scheide zum Erwachsenwerden seit jeher, die Gesellschaft, die Normen, das Elternhaus, die Staatsgewalt, die Schule auf die Probe zu stellen, die Grenzen des Machbaren, Erlaubten und Tolerierten auszuloten. So gesehen sind die illegalen Partys gleichzusetzen mit dem Kommtrinken oder den Saubannerzügen nach dem Fussballmatch. Doch Gewalt macht Angst und rasch wird sie dämonisiert. Nicht zuletzt durch die Medien, die zwar darüber berichten, wie über alles und jedes und rund um die Uhr. So wird Gewalt erlebbar, exzessiv aufgeputzt, wichtig gemacht, alltäglich präsent. Wir akzeptieren zwar Konflikte, aber nicht Gewalt. Konflikte sind eine normale Erscheinung der Gesellschaft, bis in die kleinste Zelle, die Familie. Die Frage ist mehr, ob Konflikte ausgelebt werden können, ob sie in einem gewissen Rahmen sogar erwünscht und damit heilsam sind. Jugendliche müssen sich unterscheiden von Erwachsenen, müssen eigene Normen bilden, müssen attraktiv sein in ihren Bezugsgruppen.

Konfliktscheue Erwachsenenwelt

Doch unsere Gesellschaft versucht mit allen denkbaren Mitteln die Konflikte zu vermeiden. Alles wird vorgeschrieben, alles mit Zwangsmitteln kontrolliert, die Politik erscheint vielen Jugendlichen verlogen, die Zukunft düster, die Weltprobleme ungelöst, die Ausbildung und damit die Abhängigkeit dauert ihnen viel zu lange. Den Jugendlichen wird so der Eintritt ins Berufsleben, in die Verantwortung verweigert. Auf dem langen Weg der Integration in die Gesellschaft entsteht viel Frust. So sucht sich die Ohnmacht Ventile, kommen Alkohol und Drogen dazu, entlädt sich das in Randalen, in Lautstärke, in Unordnung und wenn staatlicher Widerstand das Ganze in Grenzen setzen will, ist die Antwort Gewalt. Sie richtet sich natürlich gegen Hauswände, Abfallkübel, Tramhäuschen, Bauzäune, Schaufenster und auch mal gegen Autos. Die Schadenssummen sind erklecklich, ärgerlich und obwohl versichert, nicht tolerierbar. Schnell wird der Ruf nach verstärkter Repression laut. Die überforderte und personell chronisch unterbesetzte Polizei soll es richten und verhindern. Und damit wird die Polizei zum Gegner, denn sie repräsentiert den Staat, das Gewaltmonopol. Es macht plötzlich Spass, gegen die Bullen anzutreten, es wird zum Ritual, zum Kampf gegen den Drachen, zum Beweisfeld der eigenen Männlichkeit und Coolness. So kann man Ängste überwinden, seine Rolle definieren. So findet man Abwechslung und selbst beim Zuschauen viel Erlebnisqualität. Mal nicht im Fernsehen, sondern real.



Mehr fordern, mehr Verantwortung

Wir müssen den Jugendlichen bei uns mehr Herausforderung bieten, weniger Zerstreuungsangebote. Die Berufsausbildung sollte früher beginnen, in den Schulen müssten Schüler mehr Verantwortung übernehmen. Praktika müssten in die letzten Schuljahre eingebaut werden, statt der ineffizienten Schnupperlehren und -tage. Die Polizeikräfte sollten nicht mit mehr Repressivmitteln sondern mit mehr Personal und spezifischer Ausbildung zur Konfliktbewältigung ausgestattet werden; die Polizei sollte auch vermehrt jungen Menschen Verantwortung übertragen in Hilfsdienst- und Ordnungsbereichen. Politische Parteien müssten mehr Jugendliche in die Verantwortung einbinden, ebenso wie die Sozialinstitutionen, die junge Menschen zur Freiwilligenarbeit in ihren Institutionen aufrufen sollten, zu Hause sollten die Jugendlichen zur Teamarbeit in der Familie ermuntert werden.

Kurz gesagt muss sich die Gesellschaft bemühen, die Jungen ernst zu nehmen, sie mit eigener Verantwortung an den gesellschaftlichen Brennpunkten mitarbeiten lassen. Die Unternehmen andererseits sind aufgerufen, genügend attraktive Ausbildungsplätze mit viel Eigenverantwortung anzubieten, um auch dort die jungen Kräfte in die Verantwortung einzubinden.

Gewalt ist die Auswirkung falsch geleiteter Energie. Es gilt diese Energie in sinnbringende Kanäle zu leiten, damit Stolz und Befriedigung statt Frust resultiert. ◀